

# Irgendwie bilbaomässig

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 3: **Schulen et cetera = Ecoles = Schools**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67735>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

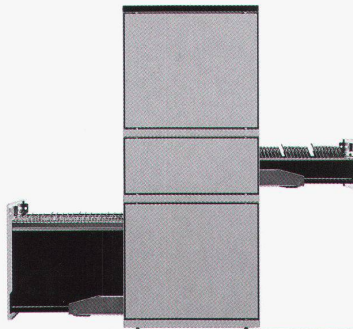
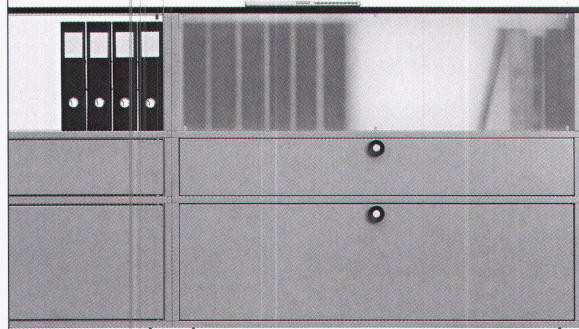
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## BMSystem



Bigla AG  
Office  
Rohrstrasse 56  
3507 Biglen  
T +41 31 700 91 11  
F +41 31 700 92 33  
info@bigla.ch  
www.bigla.ch

**bigla**

bestätigt wird, so kann sie mit umgekehrten Vorzeichen auch als eine wachsende Entfremdung zwischen dem übergeordneten theoretischen Diskurs und der Praxis betrachtet werden. Dass der Wille zur Veränderung diesbezüglich zumindest an der EPFL vorhanden ist, ist das grosse Verdienst von «matières».

Laurent Stalder

matières 6/2003: «Actualité de la critique architecturale»  
Sechstes Jahrbuch des Institut de Théorie et d'Histoire de  
l'Architecture, Département d'Architecture, l'École Polytechnique  
Fédérale de Lausanne, Presses polytechniques et universitaires  
romandes, Lausanne  
Fr. 47.50 / € 32.50, ISBN 2-88074-550-0

## Irgendwie bilbaomässig

Sollen Private städtebauliche Akzente initiieren? Mit der Schubkraft internationaler Architekturstars? Eine entsprechende Kampagne sucht Visionen für die Stadt Zürich, und (fast) alle sind begeistert.

Was haben Bern und Luzern der Stadt Zürich voraus? Spitzenarchitektur, was sonst. Der Inhaber der Firma mit dem sprechenden Namen, «Eyecatcher», Ruedi Tobler, sieht das jedenfalls so und will das ändern. Seine Sache; wenn er aber das Amt für Städtebau der Stadt Zürich für sein Vorhaben einspannen kann, die internationale Architektur-Prominenz an zwei zentralen Orten in der Stadt medienwirksame Marken setzen zu lassen, dann ist die eine oder andere Anmerkung zu «Private-public Partnership» und Spitzenarchitektur angebracht.

Private Wirtschaft und öffentliche Hand verfolgen unterschiedliche Interessen. Nur zu oft kön-

nen sie nicht miteinander, aber ohne einander schon gar nicht. Publizität brauchen sie beide; kurzfristige die eine, die im vorliegenden Fall mit Werbegeldern die Initiative auf die Beine gestellt hat, langfristige die andere, welche auf die Zustimmung der öffentlichen Meinung angewiesen ist, um naturgemäss träge städtebauliche Prozesse in Gang zu bringen und am Laufen zu halten. Wenn sich die Stadt nun wie hier geschehen auf die kurzfristige Publicity einer Werbekampagne aufspringt, läuft sie zumindest Gefahr, zu deren Nobilitierung missbraucht zu werden, und was schlimmer ist: im Getöse unverbindlicher Star-Projekte die eigenen, beharrlich verfolgten, vielfach unspektakulären Vorhaben noch glanzloser erscheinen zu lassen. Städtebau ist selten eine Disziplin der lauten Töne und des Spektakels – die überlässt sie getrost der Architektur. Aber wir alle kennen die Fälle, da der Städtebau gleichsam an die Architektur delegiert wird, wenn die Buntheit und Forciertheit des einzelnen Objekts über die Graueit und das Laissez-faire der Stadt rundum hinwegsehen lassen soll. Für solche Vorhaben, Stichwort Bilbao-Effekt, wendet man sich mit Vorteil an internationale Stars, deren Aura eine kritische Diskussion gar nicht erst aufkommen lässt, an die Hadids, Himmel(l)aus, Andos, Perraults und alle andern.

An solcher Stararchitektur mag es Zürich vielleicht mangeln. Semper dürfte tatsächlich der letzte auswärtige Star gewesen sein, den man in Zürich hat öffentlich bauen lassen. Nur ist die offensichtliche Gleichsetzung von Star- und Spitzenarchitektur ein Missverständnis, das für den Organisator «Eyecatcher» verzeihlich ist, für die Stadt aber bedenklich wäre. Denn «Spitzenarchitektur fehlt natürlich nicht [in Zürich, Anm. d. V.]. Neben den jungen, erfolgreichen Architek-

ten gibt es die mittlere Generation, die in Zürich baut. Ich muss ihre Namen nicht nennen. Diese schweizerische Architektur wird weltweit als Spitzenarchitektur gesehen. Aber in ihrer Heimatstadt werden Namen wie Gigon Guyer nicht gleich wahrgenommen wie in der übrigen Welt.» Das sagt Roger Diener, und zwar in seiner Funktion als Mitglied des Baukollegiums, einer Institution desselben Amtes für Städtebau, das jetzt mit «Eyecatcher» zusammenspannt (NZZ vom 14.01.04).

Daran, dass Spitzenarchitektur in Zürich durchaus nicht fehlt, hat die öffentliche Hand ihren grossen Anteil. Aber gerade vor dem Hintergrund dieses Leistungsausweises kann und muss die Stadt genau prüfen, welche «Private-public Partnership» für sie von Vorteil ist. Die krude Mischung von internationaler Star-Teilnehmerschaft (gut schweizerisch um eine inländische Nachwuchsquote erweitert) und Minergie-Sonderpreis riecht nach Sauglattismus und «Product placement».

Prominente Orte in der Stadt sind Schauplatz der geplanten architektonischen Interventionen: die Schifflande am Bürkliplatz (wo die berühmte Bahnhofstrasse den See erreicht) könnte sich durchaus als Standort für eine folie architecturale eignen, beim Globus-Provisorium am Bahnhof dagegen liegt der Fall nicht so einfach. Der bestehende Bau ist immerhin ein beachtliches Werk von Karl Egender, und es lohnt sich durchaus, es vor dem leichtfertigen Anrichten mit der grossen Kelle in Schutz zu nehmen. Bis heute hat das spröde Gebäude zahllose Angriffe aus Politik und Wirtschaft überlebt, nun jubelt die Lokalpresse angesichts dieser jüngsten Initiative, dass der «Schandfleck» endlich verschwinden soll. Die leisen Töne werden es gegen die Bildmächtigkeit der Visionen schwer haben.

pe